



Die Börde.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soester Kreisblatt“

Nr. 12

Soest, den 21. März 1928.

27. Jahrgang

Wie bringt man Stalldung ins Land?

Wenn man im Frühjahr mit Mist düngt, muß man auf der Düngezeit der Dünge, nicht durch falsche Behandlung entwertet werden. Bei sonnigem und oft windigem Wetter tritt dies sehr leicht ein, wenn man den Dünger nicht sofort nach dem Abfahren untergräbt. Keinesfalls darf



er leicht ausgebreitet liegen bleiben, aber auch in kleinen Partien, die er nicht sofort untergräbt. Je früher der Mist aus dem Stall kommt, desto größere Vorteile an Nährstoffen sind zu erwarten.



Auch das Untergraben will bedacht sein. Nur zu oft kann man beobachten, wie der Grabende den Dünger in die Tiefe der Erde drückt, wo er nicht so leicht von den Wurzeln der Gemüsepflanzen so tief vergraben wird, daß ihn die Wurzeln der Gemüsepflanzen

pflanzen viel zu spät erreichen und daher nicht gehörig ausnützen können, um so weniger deshalb, weil die starke Erdschicht, die zur regelrechten Zersetzung des Düngers notwendig ist, nicht an ihn heranläßt. Richtig düngt man, wenn man den Mist beim Umgraben auf die obere Hälfte der schräg aufgeworfenen Erde breitet, so daß er beim Abhärten und Ausgleichen der Beeteoberfläche schließlich handhoch mit Erde bedeckt ist. So schließt er gute Bodengare, und die Pflanzenwurzeln können ihm zeitigen entnehmen, was sie brauchen.

Moorboden und Moorpflanzen.

Der Holzwuchs auf den Mooren richtet sich ganz danach, aus welchen Pflanzenarten die Moore sich aufgebaut haben. Die Niederungsmoore, in denen sich hauptsächlich aus Schilf, Gräsern, Röhren und Stängeln entstanden, sind sehr reich an Stickstoff, die Hochmoore, die aus Torfmoosen entstanden, sind sehr reich an Humus. Die Hochmoore, die aus Torfmoosen entstanden, sind sehr reich an Humus. Die Hochmoore, die aus Torfmoosen entstanden, sind sehr reich an Humus.

Bei genügender Entwässerung wachsen auf Niederungsmoor fast allgemein Eichen, Eichen, Birken, Weiden und viele Sträucher recht gut, nur ein großer Mangel ist dabei, die Stämme fangen nämlich schon frühzeitig an zu faulen und inwendig hehl zu werden, wohl infolge des Mangels an genügender Mineralien im Boden und Überflusses an schädlichen Säuren.

Der Hochmoorboden ist sehr verschieden, stellenweise ist er so unfruchtbar, daß nur Heidekräuter und Birken kümmerlich dort auskommen; an anderen Stellen wachsen Birken, Eichen, Eichen und Kiefern sowie verschiedene Straucharten und Farnkräuter wieder ganz gut, ferner fast überall Sittafarnen, Weißstangen, Röhren und Krummholzflecken.

Als Aufholz sind die auf Moorboden gewachsenen Stämme fast sämtlich minderwertig, am auffallendsten ist dies bei der Kiefer. Während das auf Sand- und Lehmböden gewachsene Kieferholz von starker Färbung, dabei sehr und sehr ist, erreicht das auf Moor gewachsene Holz als weich und schwammig und von weißer Färbung, es bildet fast kein Kernholz, zudem ist es viel leichter und wird bald vom Wurm zerstört.

Sollen auf Moorboden mit Erfolg gärtnerische Kulturen betrieben werden, so ist unbedingt erforderlich, daß eine gute Schicht Sand oder andere gute Erde darauf gebracht wird; da dieses aber viel zu große Kosten verursacht, so kann es nur bei kleineren Flächen geschehen. Viel dankbarer ist das umgekehrte Verfahren: blutiger Sand oder Lehmboden mit einer kleinen Schicht Moorboden, wie solcher als Torfstreu ja überall zu haben ist, bedeckt, etwas Kompost darüber gestreut, bringt

Hochstämmige Stachel- und Johannisbeeren.

Von Gerhard Hauch.

Beerenobst steht wohl in keinem Haus- und Kleingarten, und mit Recht, denn durch geringe Vorbereitung und Pflege arbeiten wir uns bei der Anpflanzung von Stachel- und Johannisbeeren förmlich selbst zum Scheitern. Je nachdem, ob wir hauptsächlich auf die Nutzung sehen oder auch Wert aufzierende Formen in unserem Garten legen, wählen wir den natürlichen, sich durch Wurzelstöcke von Jahr zu Jahr vermehrenden Busch oder die baumartig gezogenen Pflanzen mit nicht oder weniger hohem Stamm. Diese Kunstformen sehen als Einfassung von Wegen gepflanzt sehr hübsch aus, namentlich wenn der Boden nahrhaft gehalten wird, von Beeren zu streuen, so daß zwischen ihnen das Land fest verschwindet. Unterdrücken wir bei der Anpflanzung die zwischen der obersten Wurzel und der untersten Verzweigung lebenden Triebknospen, dann erhalten wir niedrige Stämmchen, und es bilden sich daneben keine neuen Wurzelstöcke. Dadurch erleichtern wir uns die Bodenbearbeitung unter den Büschen und deren Pflege überhaupt. Wollen wir meterhohe Stämmchen haben, dann bedienen wir uns der Veredlung auf die bekannte Goldjohannisbeere (Ribes aureum). Sie läßt sich leicht aus Stachel- und Johannisbeeren (Ribes nigrum) kasseln. Man kann auch Stachel- und Johannisbeeren in der Kasser Schöpfe von älteren Pflanzen veredeln. Da man zum Veredeln kräftige, starke, lange Jungtriebe braucht, schneidet man die seitgewurzelte Unterlage im Winter nochmals zurück.

Man veredelt Stachel- und Johannisbeeren im Sommer und Frühjahr im Freien und im Winter im Glashause. Im Sommer wird oft über oder gepflanzt. Diese Veredlungen gelingen meist ganz gut und eignen sich auch für den taubstümmigen Zaun. Wer Rosen pflegt, kann auch Goldjohannisbeeren durch Veredlungen veredeln. Beim Pfropfen läßt man in diesem Falle die Rinde der Unterlage wie bei einem Querschnitt, oder man führt einen flachen seitlichen Schnitt, der ein Streifen Rinde mit wenig Holz abtrennt und so einen Spalt bildet, in den dann das lang keilförmig zugespitzte Ende des Edelreises geschoben wird. Das Seitenpfropfen ins Holz eignet sich mehr für vorjährige Triebe, da einjährige durch den Schnitt manchmal

zum Brechen kommen. Diese Sommerveredlungen, für die im Juli und August die beste Zeit ist, wachsen noch im Herbst an, bleiben aber in Ruhe. Die Spitze der Unterlage schneidet man im Winter bis auf einen fingerlangen Zapfen zurück. Er dient noch eine Weile zum Anheften der jungen Triebe und wird erst im Laufe des kommenden Sommers völlig entfernt.

Anstelle der Sommerveredlung kann man im nächsten Frühjahr die Veredlung durch Kopulation ausführen. Dieses Verfahren wendet man ja auch bei anderen Obstsorten an, wenn man schwache Unterlagen hat, auf die man Edelreiser von gleicher Stärke setzen kann. Für das Kopulieren im Freien sind die Monate Januar bis April am günstigsten. Man muß allerdings darauf gefaßt sein, daß der Trieb des ersten Jahres nur kurz bleibt, besonders in trockenem Frühjahr. Die Handveredlung unter Dach wird zwar für Gartenfreunde kaum in Frage kommen, sie ist aber der Vollständigkeit halber auch kurz beschrieben. Die Form der Veredlung ist bei gleichen Holzarten dieselbe, die Kopulation, bei ungleichem Holz das Geißelpfropfen. Die Unterlagen werden in frostfreiem Einschnitt bereitgehalten und nach der Operation wieder dahin gebracht. Sie müssen dann sehr kühl und luftig stehen, damit sie nicht vorzeitig austreiben. Sobald es das Wetter erlaubt, werden sie ins Freie ausgepflanzt. Je weniger die Veredlungen dabei angetrieben sind, desto fester gelingt die Veredlung. Bei spätem Pflanzen entsteht leicht Verlust durch Vertrocknen.

So reichvoll die veredelten Kronenbäumchen von Stachel- und Johannisbeeren sind, einen Fehler haben sie: die Stämme nehmen an Dicke kaum zu, und daher brauchen sie starke Stäbe, um die groß und schwer werdenden Kronen überhaupt tragen zu können. Sie müssen etwas in die Kronen hineintragen, damit man diese durch Anheften der inneren Zweige vor dem Abbrechen an der Veredlungsstelle schützen kann. Um fruchtbar zu bleiben, müssen die Kronen luftig gehalten werden. Seiten- und Wurzeltriebe aus der Unterlage dürfen natürlich nicht aufkommen.

Nützliche Mitteilungen.

Salatforten. Ende März kann man die erste Ausaat von Kopfsalat ins freie Land machen. Um ununterbrochen damit versehen zu sein, sät man dann bis Juni alle zwei bis drei Wochen. Die Kultur verlangt gut gedüngten Boden und reichliche Bewässerung. Man lasse die Sämtlinge auf dem Saatebeete nicht zu groß werden. Ein Gramm Samen enthält ungefähr 360 Kömer. Eine gute Frühjahrsforte ist neben dem bekannten Maitonig Heinemanns Maitopf. Für den Sommer wäre Tropfopf und Rudolfs Lieblich zu empfehlen. Der größte Hitze widerstehen, ohne zu schiefen, Kiefern-Kristallkopf und Laurencianer. Von Winterforten kommt in erster Linie Rauten in Frage. Winterfalsat wird in rauhem Klima Anfang September an Ort und Stelle gepflanzt, in warmer Lage später, bis Ende September.

Auflage des Düngers des Federviehs! Es ist ein großer Irrtum, die Fäkalien im Hühner- und Gänsestall und auf dem Laubenschlag zu lagern. Die Mähe des Sammelns und sorgfältigen Bewahrens. Im Nährstoffgehalt übertrifft der Geflügelmist den Mist der Säugetiere sogar bedeutend. In sehr reinen Anlagen und Hühnerhöfen haben wir ungefähr den gleichen Nährstoffgehalt wie in einem Gemisch von je einem Zentner Mist und 100 Zentner Mist. Man hat berechnet, daß die jährliche Düngermenge eines Huhnes etwa 5,52 Kilogramm beträgt, und daß von dieser Menge ungefähr 60 Prozent zur Nahrung der Hühner ausgeschieden werden. Um diesen konzentrierten Mist der Geflügelhaltung mit Torfmull zu vermischen, verwendet man Torfmull als Streu im Hühnerstall oder man vermengt den von Kotbrechern entfernten Dünger nachträglich mit Torfmull.

Flühende Mauern. Die Verwendung schönblühender Felsenpflanzen zur Belebung von Treppenhängen, Trockenmauern, Terrassenböden und Böschungen ist heute fast allgemein wohlhabender und wenig bemittelter Gartenbesitzer geworden. Alle weitestgehend in der Ausstattung ihrer Gartenflächen mit farbenreicher Pflanzenausstattung Allen ist es aber auch darum zu tun, Pflanzenarten auszuwählen, die bei großer Schönheit anspruchslos und lebensfähig sind. Mit Seltenheiten, die in der Kultur hinfällig sind, kann man nicht einmal kleine Anlagen füllen und halten. Am wertvollsten zeigen sich immer solche Arten, die bald zu größerem, widerstandsfähigem, polsterförmigen Wachsen auszuwachsen. Zu ihnen gehört das Alpenveilchen (Cyclamen hederifolium). Es wächst in sonniger Lage gern aus Felsfugen heraus und zwischen Geröll. Auf flachen Erdböden färben sich die Blüten weniger schön, auch werden sie zu sehr durch Spätkälte verunziert. Wenngleich eine alte bekannte Gartenpflanze, verdient das Alpenveilchen wegen seiner schon rotblühenden großen Blütenpoller doch immer wieder empfohlen zu werden, zumal in der dunkelroten Form (splendens). Zu gleicher Zeit mit ihm blühen Ende Mai — Anfang Juni von Pflanzen für ähnliche Standorte in Blau Altes alpinum, Veronica orientalis, Campanula pusilla, in Rot Dianthus neglectus, Thymus villosus, in Gelb Helianthemum grandiflorum, in Weiß Cerastium Columnae, Thymus caespitosus und die sich weit ausdehnende Gypsophila repens, die oft ganz rosa wird. Mit diesen Pflanzen kann man an Böschungen und Trockenmauern prächtige, farbenfrohe Bilder schaffen.

Stark wachsende, aber nicht tragende Obstgehölze kann man verschiedenen Behandlungen unterwerfen, damit sie fruchtbar werden. Ein Mittel dazu bildet der Wurzelschnitt. Vom Stamm gehörig entfernt hebt man einen tiefen Graben aus und schneidet dabei alle Wurzeln glatt ab, auch die feinsten, die in den Boden gehen, soweit man sie mit Schrägen, gegen den mit derselben Spatenstiel erreicht. Dann wird der Graben Wurzelwerk hermit wieder gefüllt. Der Verlust an tätigen Wurzeln zum Anstieg des Wachstums des Baumes stark und führt zu Kronenstöße hinf. Auch das Abschneiden der schwachen, beiderseits eingeschnittenen Wurzelschnitten um den Ast zieht sie fest an. Vertragen Wurzelschnitt und Abschneiden, dann kann nur noch das Umgraben helfen.